



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző: Pollák, Emanuel
Cím: Pesth oder Budapest?

Forrás: Pester Lloyd

Br

(Helv)

1918 T. H.

(Idő)

(Köt. v. füz.)

Osztályozás

Tárgy

72

Hely

Idő

"1918"

Személy

Pesth oder Budapest?

Von Emanuel Pollák,
Architekt.

Budapest, 2. Januar.

Der Aufsatz „Pesth“ Ihres geschätzten Blattes gibt Anregungen aller Art. Es wurde darin über unsere Architektur, unsere Kultur der Gegenwart, also all unser Leben und Streben zugunsten der seligen Biedermeierzeit — wir gehen gern zu, mit sachgeübtem Auge und glänzender Feder — abgeurteilt.

Bereitswillig stimmen wir Herrn Baumgarten zu, wenn er beklagt, die Einseitigkeit, somit die Schönheit unseres Franz-Josef-Plazes von ehemals nun durch fünf Stock hohe Bauten zerstört zu sehen. Ohne über das Verschwinden des Palais Rákó und des Diana-Bades just tiefe Trauer anzulegen, sind wir mit Herrn Baumgarten doch eines Sinnes darin, daß es niemals hätte gestattet werden dürfen, von jener Gebäude-Höhenlinie abzugehen, die diesem Plaz proportioniert, durch zwei Stock hohe Bauten, wie sie waren und zum Teil noch sind, trefflich zugemessen erschien. Zum mindesten durften keine Gebäude die Höhe des Akademie-Mittelbaues keinesfalls überschreiten. Dieser Erkenntnis, die heute freilich wie Treppenwitz ammutet, hätte seinerzeit, im Rahmen der Bauordnung, volle Geltung gegeben werden können. Hierzu bedurfte es bloß der nötigen Voraussicht kommender Dinge. Dieses Versäumnis nebst vielen anderen — wer zählt deren Schar? fällt vorzüglich jener Behörde zur Last, deren Amtes es war und, wie es scheint, auch bleibt, unser Stadtbild zu behüten.

Wenn es gegeben ist, sich die dem Dufur Berggründen trefflich angepaßte, nun für immer entschwindende Silhouette unserer alten Burg zu vergegenwärtigen; wer an das Ocker seiner Mauern, an das Grün seiner Palousien zurückdenkt, wie dieser in seiner Einfachheit doch imposante Bau mit

seiner nächsten Umgebung sich frisch und froh ins Firmament emporhob, der wird in andächtiger Erinnerung dieses Bildes bald jenen zustimmen, die die Masse der heutigen Burg eher als Akkumulation empfinden. Der Auftraggeber, der ungarische Staat, wollte da reichlich geben, hat — so scheint es — des Guten eher zu viel getan. Ob der köstliche Burgbasar, diese reizendste Schöpfung Meister Nybls, nicht eher zur früheren Baumasse gestimmt erschien, bleibt eine Frage zur Diskussion.

Auch da wäre Herr Baumgarten so auf dem rechten Weg geblieben. Budapest hat, scheint es, das Schicksal: über die großen Fehler, die an seinem Stadtbild ex officio verübt werden, stets durch hervorragende Fremde belehrt zu werden.

Niemand im Ausland! Nichtsdestoweniger müssen wir ohne Rücksicht auf unsere Eitelkeit solche Lehren jedesmal dankenden Herzens nicht bloß annehmen, sondern ihnen für die Zukunft Geltung verschaffen.

Bei solchen Gelegenheiten frage ich allemal: Ist es, um derartigen Entgleisungen vorzubeugen, nicht eben an der Zeit, nach westlichem Muster bewährte Architekten und Künstler an die Spitze jener Behörden zu stellen, denen die Ehre unseres Stadtbildes anvertraut bleiben soll?

Zum zweiten: wo bleibt jenes Amt, das unsere Bauten vor echter Schönheit davor behüten soll, dem Unverstand, der Spekulation, endlich der Spitzhade zum Opfer zu fallen? Davon manche gab es in der Festung, gab's in der inneren Stadt, die gerade in jüngster Zeit solches Schicksal erleiden mußten. Kein Gahn hat danach gekräht! Das köstliche Haus „Henry IV.“ in der Avenue de Josephine in Paris wurde dorthin Stein für Stein aus dem Wald von Fontainebleau getragen und wieder aufgebaut. So besteht es, wie es war, weiter zur Freude und Belehrung vieler Geschlechter. Wäre dieses Beispiel für unsere Bauten aus guten alten Zeiten nicht etwa zu beherzigen? Es genügt kaum, sie in Budapest wie im ganzen Lande etwa zusammenzuschreiben. Dort, wo sie

nicht mehr bestehen können, müßten wir sie abtragen und an anderem Ort in geeigneter Weise als belehrende Ueberlieferung neuerstehen lassen.

Bisher — nicht weiter — soll Herr Baumgarten recht behalten, und zwar nach dem Urteil vieler zu Recht denkenden Bürger unserer Donaustadt, die ihr und der Kunst mit Gut und Blut verschrieben bleiben. In allem anderen hat er weit über's Ziel geschossen. Einmal die Bankbauten! diese dürfen mit ihren gewaltigen Abmessungen wohl als lebendiger Ausdruck einiger Hypertrophie am wirtschaftlichen Leibe der Nation gelten; doch halten wir sie kaum für unabwehrlich „instinktiv verachtet“. Besonders nicht jenen der Oesterreichisch-Ungarischen Bank. Ebenfalls erscheint uns das an dem Biedermeier viel gepriesene Verhältnis zwischen Sockel, Säule und dem alles verführenden Kranzgesimse gelungen, an Strenge und Kraft hervorragend und in den Details durchaus sehr gut erwogen.

Dann frage ich: Müssen wir nicht erstaunt sein, daß in eine Diskussion über Kunst und Kultur das Wiener Christlich-soziale Schlagwort vom Judo-ungarismus hineingeschleudert wurde? Wir selber halten uns lieber an den Gegenstand selbst: Die ungarische Kunst, besonders die Baukunst, ist heute in voller Gärung begriffen. Wir sind ein östlich Volk; unsere Volkskunst in Form, besonders in der Farbe, ist orientalisches. Ihr entgegen und entgegen allem, was alte ungarische Tradition heißt, drängen sich täglich neue, aus Westen kommende Fragen allerlei Natur mit dem Verlangen nach Bürgerrecht heran. Gleichwie Ungarn politisch zum ewigen Prellstein zwischen Ost und West ward und in dieser oft hart bedröhten

Christiansstellung sich bloß durch Bescheiden an seiner alles verhältnigmäßen Eigenart herrlich behaupten konnte, dessen gleiches wird die ungarische Kunst in den von außen kommenden Modellen nur solange nicht untergehen, als sie selbstständig bleiben wird.

Die Wiener Kunst, an der wir beinahe erstickt wären, ist glücklich vorüber. Nach müßigem Kampf einer arbeitskräftigen Generation ertheilten Kunst und Gewerbe hierzulande — Teufels etwa ausgenommen — von Wien bereits unablässig. In welchem Maße, das beleuchtet die Zeitfolge, daß Wiener Großfirmen prämiirte Wohnungseinrichtungen unheimlich ausführen. Der Druck, der vorzüglich aus Berlin kommt, nun in beständiger Form zu erwarten ist, wird sich ebenfalls überwinden werden. Selbst auf die Unterlage unserer durch spezifisch heimische Baumaterialien bedingte Zeitrauh gestellt, unter scharfer Beobachtung anderer eigenartigen Stimmes, nicht zuletzt durch eheliches Studium anderer unerschöpflichen, forsbefreudigen Vorkämpfer sollen alle von außen kommende Einbrüche frei betrorbeitet, dem ungarischen Wesen assimilirt, werden. Dieser feste Wille, gepaart mit hohem künstlerischen Wissen und Sinnen, hat uns in unsern andrer geblieben. Schön Redner und eine ganze Schaar talentvoller Architekten beweis zu Werken inspirirt, wenn die Welle, unmissbare Anerkennung hervorrunder ausländischer Künstler oft genug stiel vorb.

Seine gigantische Welt, die die ungarische Kunst von 1870 bis heute geleistet hat, kann nicht, fast nicht von der Größe allein gemessen werden. Dazu müssen unsere Malerei, unsere Kunstausstellungen, unsere Kunstschulen und Kunstaktionen, nicht zuletzt unsere bürgerlichen Feiern hinzukommen! Vor 40 Jahren gab es in „Pesth“ außer dem Nationalmuseum bloß noch die in dem Niederriegelgebäude so nebenfächlich und schlecht geborgene Gasterhöf-Galerie und höchstens ab und zu einmal eine Kunstausstellung. Seitdem müssen in Budapest zwei Künstlerhäuser gebaut werden; entstanden das Museum der Milibenen Straße, das Kunstgewerbemuseum, das Ernst-Museum. Seine dieser Kunststätten braucht vor ihren jeweiligen Schmeiseln zu erröthen. Neben den staatlichen und kommunalen Kunst- und Kunstgewerbeschulen liegen unsere Künstler deren eine unendliche Zahl gleich stillen aus der Erde noch. Kunstaktionen sind heute an der Tagesordnung. Was an hervorragenden Malern, Sculpturen, Drucken, Porzellanen, Spitzen, antiken Möbeln und Büchern durch unsere Künstler und Bürger bereits zusammengetragenen ist, das halte ich für den Glanz unserer jungen Kunst. Niemand wird da ein „geordneter Maßstabkunst“ auch noch angutreffen sein! All das wird, wie ermunternde Beispiele es bezeugen, langsam in unsere Museen wandern. Dies ist der einzige Weg, auf dem richtige Malerei entstehen können. Solchen Erfahrungen haben die Genremalerei — außer dem totalen Haub, den Grantreich an Stellen verblüht hatte — ihre Schläge, ihre Tätigkeitskraft zu verhaufen. Will dies, samt der ständigen, innigen Berührung der Künstler mit den Bürgern bewirkbar und rund, daß Kunst, Kultur und „Salbung“ bei uns heimlich sind.

Die ungarische Kunst und Kultur, heute noch in so manchen Dörfern, hoch, geküßt auf ihre bisherige Züchtigkeit und Größe, ohne Ueberhebung haften, daß ihr beides ist, sich zu erhellender Säuterung durchzuführen.

Die Niedermerzeit war für Ungarn Sumpfort und sie heute ein langherberlungenes, schönes Sieb. Wenn noch nicht ihr unsere Bergbau, hoch gehen mit weiler unserer Stege, ohne ihr mit höhere Tränen nachzuweinen.

„Festlich“ geht der Bergangheit an, jetzt können mit Subarzel.